

Celibidache

audite



**SERGIU
CELIBIDACHE**

THE COMPLETE
RECORDINGS **RIAS**

1st
MASTER
RELEASE
ORIGINAL TAPES

BERLINER PHILHARMONIKER

**RIAS-SYMPHONIE-ORCHESTER /
RADIO-SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN**
(heute: Deutsches Symphonie-Orchester Berlin)

Berlin 1948-1957

audite 21.406 (3 CD-Box)

- | | | |
|--------|--|---------------------------------|
| CD I | Gershwin: Rhapsody in Blue
Gerhard Puchelt, Klavier • RIAS-Symphonie-Orchester | 20-10-1948
(Live-Aufnahme) |
| | Ravel: Rapsodie espagnole
Berliner Philharmoniker | 14-10-1948
(Studio-Aufnahme) |
| | Busoni: Konzert für Violine und Orchester op. 35a
Siegfried Borries, Violine • Berliner Philharmoniker | 09-05-1949
(Live-Aufnahme) |
| | Cherubini: Anacréon Ouverture
Berliner Philharmoniker | 07-03-1949
(Live-Aufnahme) |
| CD II | Hindemith: Konzert für Klavier und Orchester
Gerhard Puchelt, Klavier • Berliner Philharmoniker | 05-09-1949
(Live-Aufnahme) |
| | Genzmer: Konzert für Flöte und Kammerorchester
Gustav Scheck, Flöte • Berliner Philharmoniker | 09-12-1950
(Studio-Aufnahme) |
| | Copland: Appalachian Spring (Ballet for Martha)
Berliner Philharmoniker | 04-04-1950
(Live-Aufnahme) |
| CD III | Tiessen: Hamlet Suite • Salambo Suite • Sinfonie Nr. 2 'Stirb und Werde'
Radio-Symphonie-Orchester Berlin | 07-10-1957
(Live-Aufnahme) |
| | Schwarz-Schilling: Introduktion und Fuge für Streichorchester
Berliner Philharmoniker | 11-04-1949
(Live-Aufnahme) |



LEGENDARY RECORDINGS:

Qualitätsmerkmal *1st Master Release*



Die Produktion ist Teil unserer Reihe **Legendary Recordings** und trägt das Qualitätsmerkmal **1st Master Release**. Dieser Begriff steht für die außerordentliche Qualität der Archivproduktionen bei *audite*. Denn allen historischen *audite*-Veröffentlichungen liegen ausnahmslos die Originalbänder aus den Rundfunkarchiven zugrunde. In der Regel sind dies die ursprünglichen Analogbänder, die mit ihrer Bandgeschwindigkeit von bis zu 76 cm/Sek. auch nach heutigen Maßstäben erstaunlich hohe Qualität erreichen. Das Remastering – fachlich kompetent und sensibel angewandt – legt zudem bislang verborgene Details der Interpretationen frei. So ergibt sich ein Klangbild von überlegener Qualität. CD-Veröffentlichungen, denen private Mitschnitte von Rundfunksendungen oder alte Schellackplatten zugrunde liegen, sind damit nicht zu vergleichen.

Einen Überblick über die gesamte Reihe **Legendary Recordings**, einen kompletten Online-Katalog sowie zahlreiche weitere Informationen finden Sie unter www.audite.de.



Presseinfo:

**SERGIU
CELIBIDACHE**

THE COMPLETE
RECORDINGS **RIAS**



BERLINER PHILHARMONIKER

**RIAS-SYMPHONIE-ORCHESTER /
RADIO-SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN**
(heute: Deutsches Symphonie-Orchester Berlin)

**Werke von Gershwin, Ravel, Busoni, Cherubini, Hindemith,
Genzmer, Copland, Tiessen, Schwarz-Schilling**

Berlin 1948-1957

Sergiu Celibidache (1912-1996) leitete nach dem Krieg sieben Jahre lang die Berliner Philharmoniker als Statthalter für den mit Dirigierverbot belegten Furtwängler. Konzertmitschnitte und Studioproduktionen des RIAS Berlin dokumentieren diese Zeit; sie werden mit dieser Edition erstmals auf Grundlage der Originalbänder in bestmöglicher technischer Qualität zugänglich gemacht. Von wenigen Ausnahmen abgesehen stand Celibidache der Fixierung seiner Interpretationen in Form von Aufnahmen kritisch gegenüber. Umso mehr sind die vorliegenden Produktionen von besonderem Interesse. Sie vermitteln – gerade als Gegenstück zu den späten Münchner Aufnahmen – einen faszinierenden Einblick in die Anfangszeit des Dirigenten, in der er als temperamentvoller Feuerkopf sein Publikum in Begeisterung versetzte. Nicht minder interessant ist das ausgefallene Repertoire (Busoni, Hindemith, Copland u.a.), das mit Heinz Tiessen und Reinhard Schwarz-Schilling an zwei bedeutende deutsche Komponisten erinnert, die heute sehr zu Unrecht völlig vergessen sind, und das mit dem Flötenkonzert (1944) von Harald Genzmer ein Werk enthält, dessen Notenmaterial kurz nach dieser RIAS-Aufnahme verloren gegangen ist.

Diese Celibidache-Edition enthält den Gesamtbestand der im Archiv von Deutschlandradio existierenden Originalbänder von 1948 bis 1957. Im Original gelöschte Aufnahmen, von denen teilweise Mitschnittkopien in Privataarchiven existieren, wurden aus Qualitätsgründen nicht berücksichtigt. Das tiefe Brummen, das an manchen Stellen zu hören ist, ist kein Bandfehler, sondern das Geräusch der Flugzeuge, die sich über dem Titania-Palast im Landeanflug (oder Start) auf den Flughafen Tempelhof befinden. Ein extrem hohes Flugaufkommen gab es insbesondere zwischen dem 24. Juni 1948 und 12. Mai 1949 während der Berliner Luftbrücke. Die Fluggeräusche wurden aus dokumentarischen Gründen nicht bearbeitet.

Zu dieser Produktion gibt es wieder einen „Producer's Comment“  vom Produzenten Ludger Böckenhoff unter <http://www.audite.de/de/download/file/307/pdf>.



Die Produktion ist Teil unserer Reihe „Legendary Recordings“ und trägt das Qualitätsmerkmal „1st Master Release“. Dieser Begriff steht für die außerordentliche Qualität der Archivproduktionen bei *audite*, denn allen historischen *audite*-Veröffentlichungen liegen ausnahmslos die Originalbänder aus den Rundfunkarchiven zugrunde. In der Regel sind dies die ursprünglichen Analogbänder, die mit ihrer Bandgeschwindigkeit von bis zu 76 cm/Sek. auch nach heutigen Maßstäben erstaunlich hohe Qualität erreichen. Das Remastering – fachlich kompetent und sensibel angewandt – legt zudem bislang verborgene Details der Interpretationen frei. So ergibt sich ein Klangbild von überlegener Qualität. CD-Veröffentlichungen, denen private Mitschnitte von Rundfunksendungen oder alte Schellackplatten zugrunde liegen, sind damit nicht zu vergleichen.

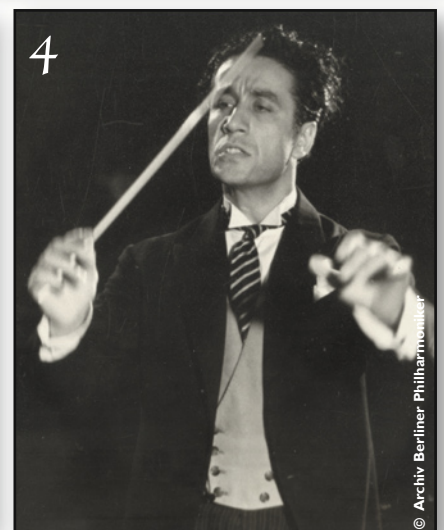
Marketing / Promotion:

- Exklusive 3 CD-Hardcoverbox mit Celibidache-Signatur in Goldfolienprägung
- Umfangreiches Zusatzmaterial zum kostenlosen Download unter www.audite.de
- Pressemappe zur Vorabpräsentation
- Umfangreiche Presse- und Funkpromotion

Bestellnummer: audite 21.406 (3 CD-Box)
EAN: 4022143214065
Internet: <http://www.audite.de/sc.php?cd=21406>



4 022143 214065



5



Alte Berliner Philharmonie
Bernburgerstrasse (1945)

Veranstaltende Abteilung Orchester		Schallaufnahme		Datum 17.10.48	Auftrag Nr. 14-518
Titel: Gershwin-Konzert Titaniapalast Rias-Sinfonie-Orchester Dirigent: Sergiu Celibidache				Veränderung und Wiedergabe	
Mikro-Ort:				Dauer der Aufnahme	
Aufnahme					
	Datum	Zeit	in Schallaufnahme	auf Band bzw. Platte	Ton. Ing. Name
Probe o. T.					
Probe m. T.					
Aufnahme					
Aufnahme					
Mitschnitt	17.10.48 20.10.48	18:00-20:30	Tontr. IV	Band	
Wiedergabe					
Datum	Zeit	in Schall- aufnahme	Zweck	von Band bzw. Platte Nr.	Erledigt Technik Name
Nicht sendefertig			Sendefertig		
Ton. Techn.: ss. Jemelke			Ton. Techn.: ss. Sek		
Datum: 17.10.			Datum: 25.10.		
Bandzahl: 15			Bandzahl: 14		
			Dauer der fertigen Sendung		
			Min. Sek.		

Lfd. Nr.	Datum	Inhaltsangabe	Dauer	Aufgen. bei Hz. Masch. l. r.
	17.10.48	George Gershwin:		49,5 Hz
Bd I		Rhapsodie in Blue	17'38	
Bd II		Klavierkonzert (3 Sätze)	I 13'08 II 20'45 III	les des
Bd IV		Ein Amerikaner in Paris	19'40 14'41	ver- stärken
Bemerkungen: (jede Änderung eintragen)				
Ton. Techn.: Datum: Aufnahmeleiter: Ton. Techn.: Datum: Aufnahmeleiter:				

Veranstaltende Abteilung Musik/Grünberg		Schallaufnahme		Datum 3.4.50	Auftrag Nr. 33 - 434	
Titel: Öffentliches Konzert (Mitschnitt) Konzert der Berliner Philharmoniker mit Werken amerikanischer Komponisten (Barber, Copland, Diamond und Piston) Dir. Sergiu Celibidache				Veränderung und Wiedergabe		
Mikro-Ort: Titania-Palast				Dauer der Aufnahme		
A u f n a h m e						
	Datum	Zeit	in Schallaufnahme	auf Band bzw. Platte	Ton. Ing. Name	
Probe o. T.						
Probe m. T.						
Aufnahme						
Aufnahme						
Mitschnitt	4.4.50	20.00-22.15	Titania	Band	<i>[Signature]</i>	
W i e d e r g a b e						
Datum	Zeit	in Schall- aufnahme	Zweck	von Band bzw. Platte Nr.	Erledigt Technik Name	
Nicht sendefertig			Sendefertig			
Ton. Techn.: <i>[Signature]</i>			Ton. Techn.: <i>Donitz</i>		Datum: 6.4.	
Datum: 4.4.			Aufnahmeleiter: <i>Lohn</i>		Dauer der fertigen Sendung 77 Min. 41 Sek.	
Bandzahl: 5			Bandzahl: 5			

Lfd. Nr.	Inhaltsangabe	Dauer	Aufgen. bei Hz. Masch. l. r.
Bd I	David Diamond "Rounds" für Streichorchester I Allegro molto vivace II Adagio III Allegro vigoroso	74'20	49 Hz l. Masch
* II	Aaron Copland: (1943-44) Appalachian Spring Ballet for Martha	24'20	49,5 Hz v.
III	Samuel Barber: Capricorn Concerto op. 21 I Allegro ma non troppo II Allegretto III Allegro con brio	6'35 2'53 4'30	49 Hz l.
IV	Walter Piston: Sinfonie Nr. 2 I Moderato II Adagio III Allegro	8'47 11'58 4'18	49,5 Hz v.
Bemerkungen: Bd II 76/28 T 6 25.5.72 <i>chüß</i> <i>Buchner</i> (jede Änderung eintragen)			
Band I am 5.4.55 gelöscht / Str Band III am 1.3.57 gelöscht / Str Bänder IV+V am 16.5.65 gelöscht / Rd			
Ton. Techn.:	Datum:	Aufnahmeleiter:	

14-518/I

Abteilung U-Musik

Prod. Nr. _____

Auftrags-Nr. 14-518 /Aufnahmerraum Mitschn.Tit.Palast Band-Nr. I Zeit 17.38Aufnahmetag 20.10.48 Gesamtzahl d. Bänder 4 Zeit _____Titel " Rhapsody in Blue "

Sätze _____

Stichwort Anfang _____

Stichwort Ende _____

Komponist / Autor George Gershwin Bearbeiter _____

Textdichter _____ Verlag _____

Ausführende RIAS-Symphonieorchester Dirigent / Spielleiter Sergiu Celibidache
Gerhard Puchelt, KlavierBd. verdreht gespult !!!

14-518/I

Originalaufnahme. Hertz 49,5

Ton-Ing. _____

Nicht sendefertig { Techn. _____
Progr. _____Sendefertig { Techn. gez. Kasischke
" Lohse
Progr. _____



**SERGIU
CELIBIDACHE**

**THE COMPLETE
RECORDINGS** **RIAS**

BERLINER PHILHARMONIKER / RSO

Berlin 1948-1957

Aus dem Musikleben

Werke von George Gershwin spielte das RIAS-Sinfonieorchester unter Sergiu Celibidache mit Gerhard Puchelt (Klavier) als Solisten im Berliner Titania-Palast zum Gedenken an den amerikanischen Komponisten, der in diesem Herbst 50 Jahre gewunden wäre, wenn nicht Krankheit den 39jährigen aus einer glänzenden Laufbahn gerissen hätte. „Berlin feierte mit schmunzelnden Kiemerohren Wiederhören mit dem charakteristischen einleitenden Klarinetten-Aufwärtsquietscher der ‚Rhapsodie in Blau‘, deren obligaten Klavierpart Gerhart Puchelt beinahe zu einem Solokonzert erhob; es feierte das ‚Klavierkonzert in F‘ und den auch im Film illustrierten ‚Amerikaner in Paris‘ bereitwilligst mit Beifall. Der Rezensent gesteht seine Enttäuschung ganz offen ein. Diese Hot-Musik ließ ihn nur lauwarm, und er konnte trotz angestrengten Suchens wenig kesse harmonische und rhythmische Einfälle in ihr entdecken. Er wartete vergeblich, daß sie ihm in die Beine ging, oder daß sie ihn mehr anregte als Mackebens beste Treffer oder die ‚Tänzerische Suite‘ von Eduard Künneke etwa, in der Jazz- und sinfonische Elemente eine so glückliche Ehe eingehen“ („Sozialdemokrat“ — E. M.). — „Den besten Eindruck hinterließ Gershwins sinfonische Schilderung ‚Ein Amerikaner in Paris‘. Hier sind Ansätze zu begabter, eigenwilliger Sprache zu spüren. Alles übrige ist auf die Dauer ermüdend, weil weder echter Jazz noch echte Sinfonie zur Sprache kommt. Volle Anerkennung verdient Gerhard Puchelt, der den schwierigen Klavierpart der ‚Rhapsody in Blue‘ und das ‚Konzert in F‘ virtuos meisterte“ („Berliner Zeitung“ — Bo.) — „Die knafligen Farben lächelnder Magazinbilder werden hier in brünstige Klänge umgesetzt, die über die innere Leere hinwegtäuschen wollen . . . Es wird eine Misch-Masch-Kunst, die vor 20 Jahren mit ihren rhythmisch-melodischen Effekten und ihrem Aufgebot an Saxophonen, gestopftem Blech und Schlagzeug einmal verblüffte und heute verblühen ist. Die Gewaltbarkeit des Banalen, die bedenkenlos zugreift, bleibt als ein schaler Rest“ („Neues Deutschland“ — sl.). — „Sergiu Celibidache hatte seinen eminenten Klangsin und seinen rhythmischen Fanatismus an diese kniffligen Partituren gewendet und riß die RIAS-Musiker zu einer im ganzen großartigen Leistung hin, die allerdings nicht verbergen konnte, daß den Musikern unserer Sinfonieorchester improvisatorischer Jazzstil doch recht fern liegt“ („Der Kurier“ — Walther Harth).

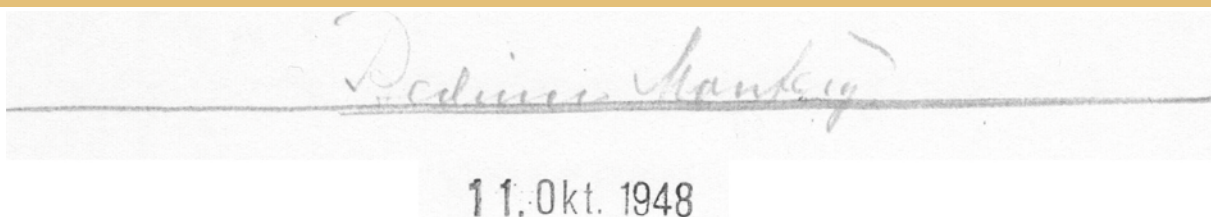


**SERGIU
CELIBIDACHE**

**THE COMPLETE
RECORDINGS** **RIAS**

BERLINER PHILHARMONIKER / RSO

Berlin 1948-1957



Sergiu Celibidache über *Aktuelle Probleme der Musik*

Das Musikleben Berlins hat, trotz zahlreicher Schwierigkeiten, schon wieder ein hohes künstlerisches Niveau erreicht. Einen wesentlichen Anteil daran hat Sergiu Celibidache, der junge, begabte Dirigent des „Berliner Philharmonischen Orchesters“. Seiner unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, daß dieser herrliche



Klangkörper, trotz mancher zeitbedingter Veränderungen, die gewohnte Qualität beibehalten hat. Aber nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland haben bereits seine Fähigkeiten erkannt und ihn daher zu Gastspielen verpflichtet. So kehrte er vor kurzem von einem längeren England-Aufenthalt zurück. Diese Tatsache veranlaßte uns, ihn einmal aufzusuchen, in der Hoffnung, einige nette Reiseerlebnisse von ihm zu erfahren und sie von ihm selbst unseren Lesern erzählen zu lassen. Celibidache meinte, nichts Erzählenswertes erlebt zu haben, hatte jedoch den Wunsch, einige Probleme seines Berufes mit uns zu erörtern.

Jeder, der schon einmal ein Konzert, das unter seiner Leitung stand, besucht hat, wird bemerkt haben, daß er die meisten Werke, soweit es nicht gilt, einen Solisten zu begleiten, auswendig dirigiert. Seine Ansicht geht dahin, daß durch das Vorhandensein einer Partitur der Kontakt zwischen dem Orchester und dem Dirigenten, wie er die Vorbedingung für eine gute Leistung ist, verlorengeht. „In dem Augenblick“, so meint er, „da ein Orchesterleiter seinen Kopf herunterneigt, um in die vor ihm aufgeschlagen liegende Partitur Einblick zu nehmen, wird er unfrei und ein Überblick über Musiker und Instrumente existiert nicht mehr“. — Es wird heutzutage so viel von der sogenannten *Werk-treue* gesprochen, die ein Dirigent bei der Auffassung einer Komposition wahren sollte, um so eine Wiedergabe nach dem Willen ihres Schöpfers zu erreichen. Hierzu meinte der Befragte, daß eine solche niemals erreicht werden könne, da sich alle Elemente und Faktoren, wie sie zur Zeit der Entstehung eines Werkes vorhanden gewesen wären, inzwischen entscheidend geändert hätten. Als Beweis für seine Behauptung führte Celibidache zunächst an, daß sich die — wie er sagt — „rhythmische Bereitwilligkeit“ des Publikums gegenüber früheren Zeiten jetzt grundlegend verändert habe, worauf der Dirigent bei der Ausdeutung eines Werkes Rücksicht nehmen muß. Weiter dürfe neben vielen anderen Dingen nicht vergessen werden, daß die akustischen Verhältnisse, unter denen gegenwärtig Aufführungen durchgeführt werden, wesentlich andere sind, als zu Lebzeiten des betreffenden Urhebers.

In diesem Zusammenhang kamen wir auf das Problem des schöpferischen Dirigenten zu sprechen. Es sei die Aufgabe eines Orchesterleiters, für die Wiederherstellung des Werkes an Hand der Kurzschrift der Partitur Sorge zu tragen, wobei sich eine gewisse eigene Auffassung desselben wohl nur selten ganz vermeiden lassen wird. Selbst der Komponist sei etwas Variables, insofern, als er die Auffassung über sein Geisteskind im Laufe der Zeit ändere. Als typisches Beispiel hierfür nannte Celibidache zwei Schallplattenaufnahmen von Stravinskys „Feuervogel“ unter Leitung des Komponisten, die beide in Abständen von einem Jahr gemacht wurden. Obwohl jedesmal die gleichen Bedingungen galten, entstand beim Abhören der Eindruck, als ob die beiden Aufführungen nicht miteinander identisch seien, also ein deutliches Zeichen dafür, wie sich die Auffassung eines Komponisten von seinem eigenen Werk in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum völlig wandeln kann. Bei dem Vortrag eines Musikstückes, so sagte er, sei es neben einer vollendeten Technik besonders wichtig, die Atmosphäre, aus der es geschaffen wurde, zu verdeutlichen. Um die Richtigkeit dieser Forderung zu beweisen, nannte man uns eine Aufführung von „La Mer“ von Debussy unter der Stabführung von Arturo Toscanini, die trotz einer unerhörten Präzision doch die erforderliche Atmosphäre vermissen ließ und daher von einigen Fachleuten abgelehnt wurde. — Damit waren wir an einem Punkt angelangt, an dem unser an sich schon temperamentvoller Gesprächspartner besonders lebendig wurde. Mit beredten Worten führte er Klage darüber, daß es gegenwärtig so wenig Musikkritiker mit einem fundierten Fachwissen gibt. Bis auf wenige Ausnahmen, so stellte er fest, wird dieser Beruf augenblicklich von Menschen ausgeübt, die Urteile über Musikereignisse fällen, ohne hierfür das notwendige Fachwissen und die erforderliche Reife zu besitzen. Mit besonderer Erbitterung erwähnte er daher die Besprechung eines Berliner Blattes über das vor kurzem stattgefundene Klemperer-Konzert, in welcher Furtwängler ungerechtfertigterweise angegriffen wurde. Dem Letztgenannten gibt Celibidache größte Hochachtung und Verehrung.

Gegen Ende unserer angeregten Unterhaltung, die oftmals durch Musikbeispiele am Flügel und Partiturerläuterungen unterbrochen wurde, versicherte uns Sergiu Celibidache, daß er Berlin liebt, genau so wie es ihn schätzt, und er daher vorläufig nicht die Absicht hat, es für immer zu verlassen, um verlockende Auslandsangebote anzunehmen.

Auch an jenem Nachmittag gewannen wir wieder den Eindruck, der sich in jedem Konzert erneut bestätigt, es mit einem großen Musiker zu tun zu haben, der den hervorragenden Platz im Musikleben unserer Stadt mit voller Berechtigung einnimmt.

Oktavius.



**SERGIU
CELIBIDACHE**

**THE COMPLETE
RECORDINGS** **RIAS**

BERLINER PHILHARMONIKER / RSO

Berlin 1948-1957

HÖR ZU

11. 35. 26.2-1.9.57

Wie sie wurden, was sie sind

SERGIU CELIBIDACHE

»Ich wette, du wirst höchstens Klavierspieler in einem Nacht-Café, Sergiu«, prophezeite Vater Celibidache. Daß er die Wette glänzend verloren hat, wird er heute gern zugeben. Denn sein Sohn ist in raschem Aufstieg einer der beliebtesten Konzertdirigenten der jüngeren Generation geworden.

Dabei ist dieser noch nicht 40 Jahre alte hochgewachsene Rumäne, in dessen blassem, dunkelhäutigem Gesicht ein paar brennende Augen wachen, seiner Sendung nicht von Anfang an sicher gewesen. Er begann an der Universität Jassy Mathematik und Philosophie zu studieren. Doch bald wurde der Ruf der Musik immer stärker in ihm vernehmbar. Wenn er ihn auch nicht in ein Nacht-Café führte, so landete der Jüngling eines Tages doch als Pianist in einer Bukarester Tanzschule. Die schönen Beine hielten ihn nicht lange. Er siedelte nach Paris über, um dort ernste künstlerische Studien zu treiben. In Berlin vertiefte er sie. Hier war er einer der eifrigsten Studenten der Hochschule für Musik. Bald fanden seine ersten Dirigierversuche in Hochschulkonzerten und im Rundfunk Anerkennung. Noch immer fesselten ihn Mathematik, Philosophie und Musikwissenschaft. So nahm er eine Doktorarbeit über Josquin Desprez (um 1500) in Angriff.

Celibidaches Stunde schlug, als der aus tragischem Mißverständnis abgefeuerte Schuß am S-Bahnhof Wilmerdorf fiel, der Leo Borchard, den ersten Nachkriegsdirigenten des Berliner Philharmonischen Orchesters, niederstreckte. Die Philharmoniker wagten viel, als sie im Februar 1946 den 33jährigen Rumänen zu ihrem Hausdirigenten wählten.

Was hat diesen Künstler so rasch beim Publikum und beim Orchester beliebt gemacht? Zunächst die Fähigkeit, sich völlig an eine Musik zu ver-



Foto: Willi Saeger

schenken und dabei doch nicht die geistige Führung bei der Werkwiedergabe zu verlieren. Dann sein phänomenales Gedächtnis: er dirigiert stets auswendig, mag es sich auch um die schwierigsten modernen Werke handeln. Überdies ist es sein loderndes südländisches Temperament, das die Hörer immer wieder mitreißt, und verbunden damit der ausgeprägte Klangsinne: Eigenschaften, die ihn zum berufenen Interpreten slawischer und romanischer Musik machen. Es bleibt ihm unvergessen, daß er in schweren Jahren den Berliner Philharmonikern mit fanatischem Eifer gedient und so den Zusammenhalt dieses unvergleichlichen Klangkörpers gewahrt hat.

Kein Wunder, daß sich sein Ruhm von Berlin aus alsbald auch im Ausland verbreitet hat. Man kennt und schätzt ihn in Paris und London ebenso wie in Buenos Aires, Mexiko-City, Havanna und New York.

Dr. E. K.



**SERGIU
CELIBIDACHE**

**THE COMPLETE
RECORDINGS** **RIAS**

BERLINER PHILHARMONIKER / RSO

Berlin 1948-1957

BERLINER MORGENPOST

OCT 17 1952

Man spricht von



Sergiu Celibidache

Übrigens — sein Name spricht sich Tschelibidake, Serju Tschelibidake; er ist jugendlich, ernst, freundlich, temperamentvoll und genial. Seine schlanken Hände sind beredt, sein Gesicht klug, bewegt und lebendig. Von seinen 40 Lebensjahren verbrachte er 17 in Berlin. Seit seinem Weggang hat er die rumänische Heimat nicht wieder gesehen, in der noch Brüder und Schwestern leben. Inzwischen sah er die ganze Welt, und sie sah, hörte und feierte ihn. Gefeierte kam er erst am Dienstag aus Südamerika zurück, um in Berlin am Sonntag und Montag die Philharmoniker zu dirigieren, die den „unerbittlichen Prober“ hochschätzen. Am Dienstag ist er schon wieder in Österreichs Hauptstadt Wien.

Er liebt alles Schöne; jede Musik, auch den modernen Tanz, die Kunst, die Wissenschaften — vor allem Mathematik und Medizin —, fast jede Art von Sport und seinen Beruf. Was er nicht liebt? Alkohol und Zigaretten. „Das macht mich schwer und hemmt mich in der Aktion.“ Und in der Aktion ist Celibidache immer. Nicht nur wenn er vor dem Orchester steht — ein Dirigent für Ohr und Auge, ein Besessener, den die Besessenheit zum Erfolg geführt hat. „Ich will nicht das zweite, ich will das beste Orchester der Welt führen.“

In seiner Heimat hielt man nichts von den Kompositionen des jungen Sergiu. Er schickte sie nach Berlin, und postwendend kam ein Telegramm: Sofort nach Berlin zum Studium kommen. Das war der Anfang eines Weges, der ihn unaufhaltsam hinaufführt — auch jetzt noch. Schon heute steht er an der Schwelle jenes Ruhmes, der nur die Ersten unter den großen Dirigenten nennt. Furtwängler schlug ihn als seinen Nachfolger vor. Die schlanke Erscheinung strahlt bei aller Bescheidenheit ein hohes Maß an persönlicher Kultur aus.



**SERGIU
CELIBIDACHE**

**THE COMPLETE
RECORDINGS** **RIAS**

BERLINER PHILHARMONIKER / RSO

Berlin 1948-1957

DER KURIER

OCT. - 9. 1957

Ein Votum gegen die Routine

Der frenetische Applaus, mit dem der Dirigent Sergiu Celibidache nach seinem Konzert im Titania-Palast gefeiert wurde, hatte — man mache sich da nichts vor — die Bedeutung eines Votums. Eines Votums wogegen? Offenbar gegen die Routine, gegen den wohligen Schlendrian, gegen die Selbstzufriedenheit, die sich im Orchesterraum der Städtischen Oper und mitunter auch auf der Bühne des Konzertsals der Hochschule für Musik breitzumachen beginnen. Dem Berliner Musikleben fehlt der zündende Impuls, fehlt die Persönlichkeit, die imstande wäre, die verbogenen Maßstäbe wieder zurechtzubiegen. Daß Herbert von Karajan diese Persönlichkeit nicht ist, braucht nicht mehr ausgeführt zu werden; er, der seine reiche Begabung auf allzu viele Institute und Institutionen aufteilen zu sollen glaubt, ist mehr um seinen eigenen Ruhm als um das Berliner Musikleben besorgt. Zudem hat er, seit er Chefdirigent der Berliner Philharmoniker ist, kein Konzert dirigiert, das tiefere Eindrücke vermittelt hätte als etwa die Konzerte Knappertsbuschs, Böhms, Cluytens', Maazels und der anderen prominenten Gäste am philharmonischen Pult.

Nimmt es da noch Wunder, daß man sich fast mit Wehmut der Zeit erinnert, da Celibidache die Berliner Philharmoniker dirigierte? Man war nicht einmal immer mit ihm einverstanden, aber was verschlug das schon! Wenn er unrecht hatte, so war das immer noch faszinierender, als wenn manch anderer recht hatte. Wenn er aber recht hatte, dann empfand man jedesmal mit fast schmerzlicher Deutlichkeit, daß hier ein Genie am Wirken war, daß Musik nur so und nicht anders sein könne. Er ist der „Dirigent sui generis“, wurde an dieser Stelle einmal gesagt. Er ist es auch heute noch, und er ist es so sehr, daß der Intendant der Städtischen Oper, Carl Ebert, der dem Konzert Celibidaches beiwohnte, spontan beschloß, ihn für die Städti-

schē Oper zu gewinnen. Denn auch Ebert weiß, was nun allmählich fast alle wissen: daß die Frage des ersten Dirigenten unserer Oper bald gelöst werden muß, wenn das Institut nicht neben den ranggleichen Opernbühnen in Mailand, Wien, München und Hamburg ins Hintertreffen geraten soll.

Nun ist, leider, bekannt, daß Celibidache mit der Oper nie sehr viel im Sinn gehabt hat. Er betrachtet, so wird erzählt, den Begriff der Oper als ein Synonym für den Begriff der musikalischen Schlamperei. Dem wäre entgegenzuhalten, daß das zwar oft so ist, aber durchaus nicht so zu sein brauchte. Unter Furtwängler, Klemperer, Böhm, Sabata und Bruno Walter war und ist Oper nicht nur eine „musikalische Schlamperei“, ganz im Gegenteil. Ueberdies läge es ja an Celibidache selber, einen Beitrag zur musikalischen Rehabilitation der Kunstform Oper zu leisten. Er wäre der Mann dafür, wir wüßten jedenfalls kaum einen besseren zu benennen.

Der Einwand, daß Celibidache keine Opernerfahrung besitze, verfängt nicht. Auch Maazel, dem Ebert in dieser Saison die „Carmen“ übertragen will, hat keine Opernerfahrung. Ebert sieht in diesem Punkte sehr klar, und man kann ihm nur beipflichten, wenn er sagt, daß er „nicht Erfahrung, sondern Begabung kaufen“ wolle. Wo aber wäre mehr Begabung, mehr Musikalität, mehr künstlerische Besessenheit zu finden als bei Celibidache? Man weiß, daß die Unbedingtheit und das vulkanische Temperament Celibidaches die kommenden Verhandlungen nicht eben erleichtern werden. Dennoch sollten der Kultussenator und der Intendant der Städtischen Oper nicht nachlassen in dem Bemühen, Celibidache für Berlin zu gewinnen. Berlin ist stark genug, nicht nur das Temperament dieses Dirigenten zu ertragen, sondern sogar entscheidenden Nutzen daraus zu ziehen.

Heilmut Kotschenreuther